

Sächsische Volkszeitung

Bezugspreis: Ausgabe A mit Illust. Beilage vierteljährlich 2.50 M. In Dresden und ganz Deutschland frei Haus 2.50 M. — Ausgabe B vierteljährlich 2.50 M. In Dresden und ganz Deutschland frei Haus 2.00 M. — Die Sächsische Volkszeitung erscheint an allen Wochentagen nachmittags. — Sprechstunde der Redaktion: 11 bis 12 Uhr vormittags.

Anzeigen: Einnahme von Geschäftsanzeigen bis 10 Uhr, von Familienanzeigen bis 11 Uhr vorm. — Preis für die Zeit-Spalte 40 J. im Netto preis 1 M. Anzeigen 30 J. — Für unedle geschriebene, sowie durch den Sprecher aufgedruckte Anzeigen können wir die Haftbarkeit für die Richtigkeit des Artikels nicht übernehmen.

Schminken, Puder

für Theaterbedarf,
für Gesellschaften,
zur Hautpflege
in ersterer Auswahl

Parfümerie Paul Schwarzlose, Dresden-A.
Schloß-Str. 12.

Die Schulfrage in der Nationalversammlung

Das Volk

• Nein, es ist kein Sieg der Zentrumsparthei. Wie haben uns bis jetzt unter dem Deutschen Kaiser etwas anderes vorgestellt, nämlich ein christliches Staatswesen, kein katholisches und damit kraft- und jaftloses. Der Charakter des christlichen Staatswesens wird in der Verfassung aufgehoben. Damit müssen wir uns vorläufig abfinden, nachdem die Wahl vom Januar 1919 eine christliche Mehrheit nicht ergeben haben. Vorläufig! Denn es kann ja einmal der Tag kommen, an dem das deutsche Volk anders entscheiden wird. Immerhin hätte sich auch jetzt — das auch immer wieder gesagt werden — gerade auf diesem Wege mehr erreichen lassen, wenn die sogenannten rechtsliegenden Parteien nicht in blinder Opposition gegen die Regierung verharren würden. Also die Zentrumsparthei hat zu dem Schulkompromiß keinen Sieg errungen, sondern sie hat lediglich das christliche Volk vor der Vergewaltigung bewahren können. Eine solche Vergewaltigung lag ja, wie jettamt bekannt ist, in Sachsen bereits vor. Das Bestreben des Zentrums ging dahin, wenigstens das Selbstbestimmungsrecht der Eltern zu retten. Dass ihm das gelungen ist, sollten auch unsere evangelischen Mitbürger nicht vergessen.

Noch ist allerdings der Kompromiss nicht ganz unter Dach und Fach. Es steht aber zu hoffen, dass die Verankerung des Kompromisses in die Verfassung in den nächsten Tagen vor sich gehen wird. Inzwischen bemühen sich die Freisinnigen, zurzeit Demokraten genannt, aufs eifrigste, die Sache noch zu Falle zu bringen, um darüber selbst wieder auf den Regierungshof zu kommen. Diese Demokraten war die konfessionelle Schule schon immer ein Dorn im Auge gewesen. Bei uns in Sachsen ist es vor allem die „Zittauer Morgenzeitung“ (Nr. 160), die untröstlich über den Gang der Dinge ist. Sie nennt sich zu Unrecht Organ für Volksinteressen, denn sie vertreibt höchstens zum Teil gewisse Interessen, nämlich die der Freisinnigen, während sie den Interessen des christlichen Volkes mit Entschiedenheit entgegenarbeitet. Diesem Blatte ist es angst und bange zu Mute, denn seiner Ansicht nach ist mit dem Kompromiss „für die katholische Kirche die konfessionelle Schule vollkommen gesichert, denn doch ihr Einfluss so rein reicht, dass sich weder die Lehrer weigern, den Religionsunterricht zu unterrichten, noch die Eltern, ihre Kinder daran teilnehmen zu lassen, steht außer Zweifel, es sei denn, dass durch freidenklich-sozialdemokratische Agitation ein Erfolg erzielt und dann den Widerstreitenden der stärkste Schutz der sozialdemokratischen Behörden zuteil würde“. Wenn dieser Erfolg in einer sozialdemokratischen Zeitung veröffentlicht worden wäre, würden wir uns nicht im geringsten gewundert haben. Es ist aber immerhin bemerkenswert, dass sich ein freisinniges Blatt, dessen Chefredakteur Mitglied der demokratischen Fraktion der deutschen Nationalversammlung in Weimar ist, mit einer solchen Offenheit ausspricht, mit jeder Unzweideutigkeit für die freidenklich-sozialdemokratische Agitation eintritt, sozialdemokratische Behörden, also Parteibehörden, als das natürliche Ding von der Welt ansieht und nach ihrem Willen Arme rast. Wildende Umstände für diesen Kritik sind der „Zittauer Morgenzeitung“ insofern zuzuhilfenzulassen, als festgestellt werden muss, dass die Freisinnigen ein großes Anlehnungsbedürfnis gehabt haben und es infolgedessen begreiflich ist, wie wenig wohl sie sich in ihrer einzigen Isolierung befinden. Die „Zittauer Morgenzeitung“ hoffte am Dienstag noch sehr, dass eine neue Mehrheit gebildet und ein neues Ministerium kommen würde. Wenn wir uns recht erinnern, sind es noch keine zwei Monate her, seitdem das Blatt die Sache so darstellten, als ob es seinerzeit von der Gnade der Demokraten abhängig gewesen wäre, wenn das Zentrum in die Regierung eintreten könnte. Es wurde in jenem Artikel von einem Opfer gesprochen, dass die Demokraten mit ihrer Zustimmung gegeben hätten. Wir haben diese Großväterlichkeit schon damals auf ihren richtigen Wert zurückgeführt und es ist nun ergötzlich zu sehen, wie sehr man gegenwärtig sich auf demokratischer Seite bemüht, in die Regierung hineinzufommen. Das lässt die Erinnerung in noch viel frühere Zeiten zurückkehren, nämlich in die Zeiten

des Bülow-Blodes. Damals schon bot ein freisinniger Führer erklärt, dass sie unter allen Umständen auf den Tod kommen wollten. Schließlich hat aber selbst die „Zittauer Morgenzeitung“ etwas Alpdrücken, wenn sie an einen solchen Wiedereintritt in die Regierung denkt, denn sie schreibt: „Damit würde eine Mehrheit kommen, die zwar in der Schulfrage Einigkeit herbeiführen wird, die aber von vornherein Differenzen in wirtschaftlicher Beziehung und wahrscheinlich auch in der Steuerfrage in sich birgt.“ In den selben Nummern muss dann das Blatt die für die Freisinnigen so traurige Mitteilung von der Beilegung der Katholikenkreis machen. Es schreibt dazu: „Das Zentrum hat sowohl seine konfessionellen Schulen und die Klosterschulen gerettet. In Sachsen muss also der Rückzug angebrochen werden.“ „Seine“ konfessionellen Schulen ist übrigens ausgeschlossen gesagt. Als ob es nicht und gerade in Sachsen die evangelische Kirche wäre, die erfreulicherweise doch ebenfalls noch ein recht großes Interesse an der Erhaltung der konfessionellen Schule hat und haben muss.

Durch den Schulkompromiss wird wenigstens die Verhältnisbildung hinausgezögert. Auch sonst soll die Freiheit der Kirche gewährleistet werden, so z. B. in bezug auf die Belebung geistlicher Zentren. Es muss eigentlich Heiterkeit erreichen, wenn selbst darüber die Freisinnigen sich aufregen. Sie wollen für den Unglauben die Freiheit haben, die Kirche aber wollen sie knebeln. Das „Berl. Tageblatt“ ist außer sich vor Wut, dass in Zukunft der Staat keinen Einfluss mehr auf die Ausbildung der Geistlichen haben soll. Um das Schreckliche dieser Maßnahme recht froh zum Ausdruck zu bringen, schreibt das Blatt der deutschen Intelligenz in Nr. 325 folgendes: „Wenn es z. B. der katholischen Kirche belieben würde, einen Italiener an die Spitze des Kölner Erzbistums zu stellen, so würde der Staat nichts dagegen machen können.“ Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, als ob es den Blatt angebracht solcher Möglichkeiten fast noch weniger wohl wäre als wie zu der Zeit, in der Spartacus in Moskau Räumen regierte.

In der Schulfrage nun wird in Zukunft im ganzen Deutschen Reich die Bestimmung beim Volke liegen. Das christliche und das katholische Volk werden überall zu entscheiden haben, ob die konfessionellen Schulen weiter bestehen, beziehungsweise wieder erscheinen sollen oder nicht. Damit wird die Arbeit und Tätigkeit im Volksleben auf eine ganz andere Grundlage gestellt. Wir dürfen uns schon heute seinem Zweck darüber hingeben, dass man von freidenklicher Seite nichts unverachtet lassen wird, für die sogenannte weltliche Schule zu agitieren. Ungeheuer groß ist angesichts dessen die Verantwortung, die in Zukunft auf dem Volke ruhen wird. Gewiss wird man auch in Sachsen sich legten Endes dem Reichsrecht fügen müssen. Dass aber gerade hier in Sachsen am schärfsten der Kampf der Geister einsetzen wird, liegt auf der Hand. Um die Herzen und die Seelen der Jugend geht es. Hat man doch beim Kirchenaustrittsgesetz in Sachsen die Entscheidung über den Austritt in unglaublicher Weise in die Hände der 14-Jährigen gelegt. Wir würden es aufrichtig begrüßen, wenn angesichts der Schwere der Aufgaben uns in Zukunft wenigstens der Friede unter den Konfessionen gewahrt bleiben würde. Es gibt manche Punkte, die sogar ein Zusammengehen gegen den gemeinsamen Feind sehr gut ermöglichen würden. Was wir allerdings in der letzten Zeit in der Volkskammer aus dem Munde nationalliberaler und konservativer Führer gehört haben, klug befremdlich sehr nach einer Kampfansage gegen die katholische Kirche und batte mit allem anderen, nur nicht mit einer Friedensschlussfeier. Wir wollen aber trotzdem die Hoffnung nicht aufgeben, dass die maßgebenden Instanzen der evangelischen Kirche und das evangelische Volk in seiner überwiegenden Mehrheit selbst einsehen, dass sie damit weniger uns als vielmehr sich selbst den größten Schaden zufügen würden. Das katholische Volk jedenfalls ist friedensbereit, das soll hier ausdrücklich nochmals festgestellt werden.

Eines ist aber auf alle Fälle sicher: Wir dürfen keinen Tag mehr vorübergehen lassen, ohne energisch zu rüsten und die Reihen enger zu schließen. Die Sache ist nicht mehr so, dass die konfessionelle Schule staatliche Selbstverständlichkeit ist. Ge-

wiss ist es schwierig, über die Entscheidung darüber liegt bei den christlichen Eltern, Vätern und Müttern. Väter müssen vor allem in unseren katholischen Organisationen alle Katholiken ohne Unterschied des Standes erziehen, die Reihen müssen so eng als möglich geschlossen werden und weit hin nach Süden werden, dass das katholische Volk sicher denn je an seiner Schule hängt und nicht von ihr lassen wird. Zur Vereinigung unserer Gedanken, zur Ausnutzung der befreiungsfähigen Herzen soll auch der Sächsische Katholikenkongress beitragen, der falls keine unverhinderten Verhinderungen eintreten, Ende September in Dresden stattfindet wird. Parteipolitik bleibt selbstverständlich bei dieser Tagung völlig ausgeschlossen. Dass die Tagung diesmal in der südlichen Hauptstadt stattfinden soll, entspricht dem einmütigen Wunsche der zum Zweck der Beratungen am 15. Juni zusammengekommenen austwärtigen Vertreter mit Rücksicht auf die Reisefahrwierigkeiten und dergleichen.

Die sächsischen Katholiken sollen eine kirchliche Einrichtung werden und die Tagungsorte von Jahr zu Jahr wechseln. Sie sollen und müssen inneres Friedensvolksstabe im wahren und edelsten Sinne des Wortes werden. Alle Schichten des katholischen Volkes ohne Unterschied des Standes sollen dort vertreten sein, so wie das bis zum Ausbruch des Krieges auch auf den großen deutschen Katholikentagen der Fall gewesen ist.

Vielles ist bei uns im Deutschen Reich zusammengebrochen. Schwerer Kampf stehen uns auch noch für die Zukunft bevor. Wir zweifeln aber nicht, dass, wenn der Geist der Freiheit die Verfassung wirklich durchdringen wird, auch auf geistigem Gebiete im neuen Deutschen Reich neues Leben aus den Ruinen erstehen, dass dann auch der christliche Geist freigleich sich entfalten wird. Und dabei müssen, muss die vornehmste Pflicht jedes katholischen Mannes und jeder katholischen Frau, fürzum des ganzen katholischen Volkes, sein.

Die Nationalversammlung

Weimar, 18. Juli.

Präsident Fehrenbach eröffnet die Sitzung um 9.30 Uhr und teilt mit, dass heute ein Telegramm des argentinischen Senates eingegangen ist, in dem er die tiefste Verbeugung über die Beendigung des Krieges zum Ausdruck bringt und die Hoffnung ausdrückt, dass dies der Beginn des Werkes eines völligen Wiederaufbaus sein möge. Abg. Hanape (Deutschland) fragt, was die Reichsregierung zu tun gedenkt, um dem immer mehr umströmenden Glücksspielen auch nachdrücklich entgegenzutreten, wo die bestehenden Strafgesetze verfügen. Unterstaatssekretär Deltiell: Da, wo die Strafgesetze nichtzureichen, wird eine entsprechende Ergänzung bei der Strafrechtsreform erwarten. Abg. Dr. Oberfohrer (Deutschland) fragt, was die Reichsregierung getan habe, um der planmäßigen Verhängung des roten Soldatenbundes und der inneren Sicherung der Freiwilligenregimenter entgegenzuwirken. Ein Vertreter des Kriegsministeriums erwidert, dass das gegen eine Auflösung der Truppe organisiert sei, jerner Schutz und Fürsorge für die Mannschaften und dass auch gesetzliche Fürsorgemaßnahmen für entlassene Freiwillige eingerichtet seien. — Bei den Interpellationen Heinze (D. Wp.) und Arnstadt (Deutschland) wegen der Landarbeiterstreiks erregt der Vertreter des Reichsarbeitsministeriums Dr. Lewy lärzende Widersprüche in der Verhandlung durch die laipppe A. L. in der er die Auskunft zu ertheilen sich anschaut. Die Interpellationen werden demnächst beantwortet. Das Haus setzt die Verhandlung des Verfassungsentwurfes beim Abstimmung „Bildung und Schule“ fort, zu dem das bereits veröffentlichte Schulkompromiss als Antrag Löbe-Gröber vorliegt. Abg. Weiß (Dem.), als Berichterstatter: Die Anteilnahme der Kirche am Religionsunterricht sei sicher zu stellen, ebenso aber auch die Selbständigkeit der Schule und die Staatsaufsicht.

Reichsminister des Innern Dr. David: Mit der Vereinbarung, die durch das Kompromiss zwischen zwei großen Kuffassungen getroffen worden ist, wird sich auch die Regierung einverstanden erklären. Das Ergebnis ist, dass Kinder unbemittelten Eltern Erziehungsbehelfen erhalten sollen.

Dem Staate ist nichts so schädlich, als wenn er seine Kinder wegen Mängels an Ausbildung nicht passend verwenden kann. Wir schaffen die Voraussetzung eines religiösen und sozialen Friedens nur, wenn ein starkes Gemeinwirtschaftsgefühl im deutschen Volke geähnelt wird. Abg. Schulz (Soz.): Wir haben keine Veranlassung, uns über das jetzige Schulkompromiß besonders zu freuen. Der Grundzah des Kompromisses ist Freiheit im Denken und in der Weltanschauung, keinerlei Vergewaltigung der Eltern und Erziehungsberichter durch einen Mehrheitsbeschluss. Für uns Sozialdemokraten kommen in der Schulfrage drei wichtige Grundsätze in Frage: die Weltlichkeit, die Einheitlichkeit und vor allen Dingen die Einbeziehung der Arbeit in den Plan und den Geist der Erziehung. Wir haben namentlich die beiden ersten nicht restlos durchsetzen können, aber wir sind schon damit zufrieden, daß wenigstens das Prinzip festgelegt worden ist.

Abg. Gröber (Zentr.): Beziüglich des Religionsunterrichtes ist es schon im Auschluß gelungen, eine Lösung zu finden, die wir alle als eine ausreichende und genügende Anuerkennung vermutet haben. Gegenwärtig der Weltanschauung, wie sie auf diesem Gebiete bestehen, lassen sich nicht lösen auf dem Boden der Majorisierung und des gesellschaftlichen Zwanges, sondern nur auf dem Boden der gleichen Freiheit und des gleichen Rechtes. Diese Auffassung macht das Kompromiß zu verwirklichen. Möge es nun gelingen, die Schule an die Höhe zu bringen, die Grundlage für die Bildungsbildung des deutschen Volkes sein um.

Abg. Dr. Zentfert (Dem.): Das Schulkompromiß hat zu unserer großen Freude die Aufrichtung der staatlichen Konservatidschule verhindert. Wir lehnen die Verantwortung dafür ab und bedenken gleichzeitig, daß wir unsere Ansicht als idem verstanden haben. Das Zentrum hat in den Stimmen nur die Zahl die jährliche Werte ausgewählt, den Hinweis auf die Unvereinbarkeit des Rechtes. Das Zentrum hat wesentliche Zusicherung erbracht.

Abg. Dr. Traub (Deutschnat.): Das Kompromiß bedeutet die Verkürzung des einheitlichen nationalen Schulweises. Augenfällig soll in die künftige Schule eine einheitliche sozialistische Weltanschauung hineingetragen werden. Die Zusammenfassung des Hauses beweist, daß das deutsche Volk nicht einheitlich sozialistisch ist. Infolgedessen darf es auch die Erziehung nicht sein.

Intendantenrat Sautz: Der Kampf um die Schule muß mit geistigen Waffen ausgetragen werden, und zwar die Wehrhaftigkeit des Volkes die Kontrollschule will, so muß sie bleiben. Herr Traub kann ich versichern, wir denken gar nicht daran, eine einheitliche Weltanschauung festzustellen und sie in alle Sämtlichen Schule einzuführen — bis 1/2 Uhr und die Weiterberatung auf 4 Uhr vertagt.

Abg. Dr. Hanckmann eröffnet die Sitzung um 4.10 Uhr. Abg. Benermann (D. W.): Die Auschlußfassung ist zum Teil überladen mit Dingen, die nicht in die Verfassung gehören. Wir treten dafür ein, daß die Bekennungs- und Simultanabholen, wo sie geistlich begründet sind, erhalten bleiben. Im übrigen wünschen wir aber, daß alle Parteien auf einem gemeinsamen Boden an dem Schulausbau arbeiten. Es ist gegeben mit der Erziehung zum Deutschtum in sozialem Sinne. Dann müßte allerdings die Parteipolitik von der Schule fern gehalten werden. Sozial- und deutschblütende Lehrer werden die rechten Männer für die neue Zukunft Deutschlands sein. Abg. Stunz (Unabh.): Wir verlangen volle Einheitlichkeit, Universalität und Weltlichkeit der Schule. Was uns die Vorlage auf dem Wege zu diesem Ziele bringt, ist nichts weiter als eine winzige Abzugszahlung. Die Sozialdemokratie ist stets für die Weltlichkeit der Schule eingetreten. Heute ist die mehrheitssozialistische Fraktion draußen und dran, dieses Prinzip preiszugeben und die Schule an das Zentrum zu verschachern. Wir wissen, daß unser Ziel erst erreicht werden kann, wenn das Proletariat seine Wideracher zu Boden geworfen hat.

Abg. Philipp (Deutschnat.): Das Schulkomprimit wird nicht das Ende des Schulkampfes, sondern der Anfang eines neuen Schulkampfes sein, der in die Schule hineingetragen wird. Wir stehen auf dem Boden der Beschlüsse des Verfassungsausschusses also nicht des Kompromisses, was ja auch die Abstimmung bewies. Red. der "Z. W.".

Abg. Dr. Lippé (Dem.): Das Kompromiß ist juristisch unklar. Es ist ein Grundfehler des Kompromisses, daß es nicht die konfessionelle Verjährung herbeiführt, sondern vom ersten Tage an die Konfession scheidet.

Abg. Frau Ploss (Soz.): Wir Frauen und Mütter wollen den Begriff der Völkerverjährung in die Verfassung hinein haben, damit wir nicht noch einmal einen so furchtbaren Krieg erleben.

Abg. Rheinländer (Zentr.): Die neue Schule wird Freude an der Arbeit weden und pflegen. Die Kirche erhält wieder den Einfluß, der ihr von rechts weg gehörte, soweit er sich mit dem neuen Staatsgeist verträgt.

Abg. Krämerstein (Soz.): Wir werden niemals bestreiten, daß zwischen uns und dem Zentrum lebhafte Meinungsverschiedenheiten bestehen. (Sehr richtig! im Zentrum und bei den Sozialdemokraten.) Wir hatten ursprünglich die weltliche Schule beantragt, sie wurde mit Hilfe der Demokraten abgelehnt. (Hört! Hört!) Die Befürchtung hinsichtlich einer konfessionellen Organisation der Hochbildungsschule ist unbegründet; das wird ihnen auch das Reichsschulgesetz beweisen, dessen Vorlegung wir mit allem Nachdruck in kürzester Frist herbeiführen wollen. Niemand wird dem Zentrum eine unflügge Politik zutrauen. (Sehr richtig! b. d. Demokraten); es wäre aber die unflügge Politik, die gemacht werden könnte, wenn das Zentrum jetzt ein ständiges Feuer zur Entfesselung der Leidenschaften schüren würde. Die Demokraten haben sich in der schwersten Stunde unseres Volkes der politischen Verantwortung entzogen. (Lebhafte Zustimmung b. d. Sozialdemokraten und Zentrum.)

Abg. Haase (Unabh.): Wie die Achtung der religiösen Gefürwig Andersdenkender in der Wirklichkeit durchzuführen ist, das sagt das Erfurter Programm, nämlich durch die Trennung von Staat und Kirche. Aber die Herren Mehrheitssozialisten geben ja von diesem Programm ein Stück nach dem anderen preis. Die Herren sprechen immer von einem Kompromiß. Aber diese Vereinbarungen bedeuten eine glatte Unterwerfung unter das Zentrum.

Abg. Hofmann (Zentr.): Die Konfessionschule soll nicht den Sohn schaden; sie soll die Versöhnung predigen.

Abg. Weiß (Dem.): Warum haben Sie (zu den Sozialdemokraten) das Kompromiß wieder fallen gelassen, das im Auschluß unter Wirkung sämtlicher Parteien zu stande gekommen war? Nicht weil die Herren von der Mehrheitssozialdemokratie Gewissensbedenken gehabt hätten, sondern nur deshalb, weil eine andere Parteigruppierung eingetreten war und weil das Zentrum in sehr langer Weise die Situation annahm, um noch mehr Zugeständnisse für sich herauszuholen. (Sehr richtig! b. d. Demokraten.) Herr Krämerstein sagt, wir seien selbst davon schuld, weil wir aus der Regierung herausgegangen seien. Ja, hätten wir denn bei der Stellung, die wir in der Friedensfrage einnehmen, noch in der Regierung bleiben können? Damit schließt die Beipredigt. Vor der Abstimmung beweist Abg. Lippé (Dem.), die Weisheit des Hauses. Präsident Heberlebach: Das Bureau ist zweifelhaft, ob das Haus beschäftigt ist. Es muß daher Namensantritt erfolgen. Der Namensantritt ergibt die Anwesenheit von 218 Mitgliedern. Das Haus ist also beschäftigt, da dazu nur die Anwesenheit von 212 Mitgliedern erforderlich ist.

In der

Abstimmung

wird zunächst der Antrag Heinze in der Überschrift des Abschnitts statt "Bildung und Schule" zu sagen: Bildung und Erziehungsweisen abgelehnt. Die Art. 139 und 142 werden in der Auschlußfassung angenommen, auf Antrag Krämerstein mit der Hinzufügung zu Art. 142, daß nicht nur in den Volksschulen, sondern auch in den Fortbildungsschulen Unterricht und Vermittel unentzündlich sind.

Die Art. 143–146 werden in der Fassung des Kompromisses nach dem Antrag Löbe-Grüber gegen die Stimmen der beiden rechtsstehenden Parteien, der Demokraten und der Unabhängigen angenommen, wobei die Anträge der Deutschen Nationalen, die Bekennnisfreie Schule durch Bekennnislose Schule zu bezeichnen und bis zum Erlass des Reichsgesetzes es nicht bei den bestehenden Vorschriften, sondern bei den Vorschriften, die am 9. November 1918 bestanden haben, bewenden zu lassen, gegen die Stimmen der Antragsteller abgelehnt werden.

Hinzugefügt wird dem Kompromißantrag noch die Fassung, daß neben der Staatsbürgerkunde und dem Arbeitsunterricht auch die Volkswirtschaftslehre Lehrgegenstand in den Schulen sein soll. Ein Antrag der Deutschen Volkspartei, die Bestimmung über den staatsbürgerlichen Unterricht überhaupt zu streichen, wird abgelehnt. Auch alle übrigen Änderungsanträge, die von verschiedenen Seiten zu dem Kompromiß gestellt sind, werden abgelehnt. Der Abg. Hanckmann (Dem.) hatte die namentliche Abstimmung über den Kompromißantrag beantragt, jedoch diesen Antrag mit Rücksicht darauf, wieder zurückgezogen, daß viele Mitglieder der demokratischen Partei bereits zum Parteidag nach Berlin abgereist seien. Der Antrag auf namentliche Abstimmung soll deshalb in der dritten Lesung gestellt werden. Nachdem schließlich Art. 147, der den Deutschen Reichsbund bestimmt, angenommen ist, wird die weitere Verabstimmung vertagt.

Tagesmeldungen

Einigung über den Artikel 18

Weimar, 18. Juli. Über den Artikel 18 der Reichsverfassung, dessen Beratung zurückgestellt war, ist eine Einigung zwischen den Regierungsparteien erzielt worden. Der Artikel bestimmte, daß eine Neubildung oder Gebietsänderung nur durch verfassungänderndes Reichsgesetz erfolgen könne. Diese Bestimmung ist fallen gelassen worden, so daß durch Reichsgesetz und nicht durch verfassungänderndes Reichsgesetz die Änderung erfolgen kann. Dafür sind aber zwei einschränkende Bestimmungen eingefügt worden. Es wird nämlich im Übergangsbestimmungen festgelegt, daß vor Ablauf von zwei Jahren nach Verkündigung der Verfassung keine Abstimmung vorgenommen werden darf, und zweitens ist die Einschränkung getroffen, daß die Gebietsänderung davon abhängig gemacht wird, daß drei Fünftel der Bevölkerung für die Neubildung ist.

Braunschweig gegen Weimar

Braunschweig, 18. Juli. In der Braunschweigischen Landesversammlung wurde laut "Braunschweiger Landeszeitung" in namentlicher Abstimmung mit 39 gegen 13 Stimmen die völlige Trennung von Kirche und Schule beschlossen. Ein Antrag auf Ausschließung des Religionsunterrichts in den Schulen Braunschweigs wurde mit den sozialdemokratischen Stimmen gleichfalls angenommen.

Der Belagerungszustand in Pommern aufgehoben

Stettin, 18. Juli. Die Verhandlungen im Oberpräsidium zu Stettin am 17. d. Mts. haben die Übereinstimmung der Vertreter der Zivil- und Militärbehörden mit den Vertretern der Zivilbevölkerung darin ergeben, daß gegenwärtig kein Grund zur Aufrechterhaltung des Belagerungszustandes in der Provinz Pommern besteht. Die Kommissare des Staatsministeriums Unterstaatssekretär Meyer und Kreuzinski haben infolge dessen Kraft der ihnen erteilten Vollmachten in Ansehung der Staatsregierung den über die W.O.-ing verhängten Belagerungszustand aufgehoben.

Die Erhöhung der Pensionen der Reichsbeamten

Berlin, 19. Juli. Nach dem der Nationalversammlung zugegangenen Gesetzentwurf wegen der Erhöhung der Pensionen der Reichsbeamten werden die Pensionen der Beamten, die das 65. Lebensjahr vollendet haben oder bis zum 31. März 1920 vollenden und bis dahin um Berlegung in den Ruhestand ersuchen, um 10 Prozent erhöht.

Die Rückbeförderungen der deutschen Kriegsgefangenen

Bern, 18. Juli. (Schweiz. Dep. Agentur.) Gegenwärtig sind Verhandlungen über Rückbeförderung eines Teiles der noch in Frankreich befindlichen deutschen Kriegsgefangenen durch die Schweiz im Gange. Die deutschen Vertreter sprechen von 100000–200000 Mann, deren Transport etwa zwei Monate in Anspruch nehmen werde.

Unruhen in Königsberg

Königsberg, 18. Juli. Heute abend drangen 15 Grenzschuh- und Reichswehrsoldaten, nachdem sie das Magistratsgebäude umringt hatten, in den Stadtverordnetenversammlungssaal ein und holten die beiden der unabhängigen sozialdemokratischen Partei angehörigen Stadtverordneten Wittich und Dr. Gottschalk heraus. Mittwoch, der Redakteur der unabhängigen "Freiheit" ist, hatte in verschiedenen Artikeln die Grenzschuh- und Reichswehrtruppen angegriffen und dadurch unter diesen eine starke Empörung hervorgerufen. Die Soldaten führten die beiden Stadtverordneten auf die Etage des Magistratsitzungshauses, wo sie in einer Erklärung die Angriffe gegen die Reichswehr und Grenzschuhsoldaten zurücknahmen mühten. Sämtliche Parteien der Stadtverordnetenversammlung protestierten auf das schärfste gegen diesen Vorgang. Die Zitung wurde geschlossen. Die Unruhen pflanzten sich auf der Straße fort, wo die Menge, die hauptsächlich aus Arbeitern bestand, gegen die Soldaten Stellung nahm, die sich durch einen Schreit schüttete zu mehren suchten.

Verseklung des Danziger Schwimmbades

Berlin, 18. Juli. Nach Blättermeldungen aus Danzig sollte das große Schwimmbad nach Kiel geschafft werden. Die Arbeiter weigerten sich, die dazu nötigen Arbeiten auszuführen, verlangten die Zurücknahme des Beschlusses zum Abtransport und drohten mit der Verseklung des Docks. Da man den Abtransport trotzdem vornehmen wollte, erfolgte die Versenkung.

Polnische Deutschenheide

Berlin, 18. Juli. Wie wir hören, ist es an der deutso-polnischen Front noch nicht zur völligen Einstellung der Kampftätigkeit gekommen. Täglich unternehmen polnische Patrouillen starke Vorstöße gegen die Demarkationslinie. Die deutsche Bevölkerung im besiegten Gebiete ist in täglich wachsendem Maße ihren Schülern ausgesetzt. Die Polen verfolgen alle Deutschsprechenden. Die polnische Regierung duldet offen diese Deutschenverbrennung.

Der deutsche Vertreter in Wien

Wien, 18. Juli. Den gestrigen Abendblättern zufolge hat Prinz Wilhelm zu Solms die Führung der Reichsäste der deutschen Botschaft übernommen.

Zur Vermögensabgabe in Österreich

Wien, 17. Juli. Um eine Doppelbesteuerung bei der Vermögensabgabe zu vermeiden, beschließt das Staatsamt der Finanzen noch vor dem endgültigen Abschluß der Fassung des Gesetzentwurfes über die Vermögensabgabe ein Einkommen mit den Nationalstaaten, in denen die Vermögensabgabe geplant ist, und mit dem Deutschen Reich herzustellen. Zu diesem Zwecke werden sich Leiter des Staatsamtes für Finanzen demnächst nach Deutschland geben.

Frankreich und das linke Rheinufer

Versailles, 18. Juli. Vor dem Friedensausschuß der Kammer behandelte Clemenceau gestern die Frage der militärischen Sicherheiten Frankreichs am linken Rheinufer und erklärte: Marshall Foch habe vorge schlagen, Brückenköpfe am Rhein zu errichten, die von den Entente truppen gehalten werden sollten. Er betonte, daß der Oberbefehlsbaber der alliierten Armee jede mögliche Freiheit gehabt habe, sich zu erklären, sowohl persönlich oder schriftlich, und daß er sich vor dem Biererat vor der Konferenz und dem Ministerrat ausgesprochen habe, daß, was der Friedensvertrag vorsehe, genüge für Frankreichs Sicherheit selbst ohne Brückenköpfe, die Frankreich schließlich selbst hätte befestigen müssen und die auch politisch und militärisch Schwierigkeiten nach sich gezogen hätten würden. Nach seiner Ansicht gebe die vorgesehene militärische Hilfe Englands und Amerikas im Falle einer deutschen Herausforderung Frankreich genügend Sicherheiten. Wenn diese Sicherheiten schon im August 1914 vorhanden gewesen wären, wäre es nach seiner Meinung nicht zur Kriegsgefechte gekommen. Die Sicherheit sei so groß, daß Frankreich durch Krieg die militärische Dienstzeit auf ein Jahr herabsetzen könnte. Der Ministerpräsident erklärte sich des weiteren bereit, die beiden Hochsäume sowie den Zeit des Einpruchtes, den Marshall Foch am 6. 5. in der Befreiung der Friedenskonferenz hinsichtlich der militärischen Bestimmungen des Friedensvertrages erhoben habe, dem Ausschluß zur Verfügung zu stellen. Clemenceau weigerte sich aber, die Protokolle der Friedenskonferenz auszuliefern. — Die beiden letzteren Mitteilungen bringt der "Matin" im Anschluß an den amtlichen Bericht über die gestrige Sitzung, aber mit einer Zeitspanne von etwa 10 Tagen. Er berichtet: Zum Schlusse seien der Abg. Marin und Clemenceau schriftlich zusammengetreten, weil Clemenceau auf verschiedene Fragen militärischer und finanzieller Art nicht habe antworten wollen. Clemenceau habe erklärt: Ich habe mich mit allen Ihren Kollegen, die zu mir gekommen sind, in meinem Kabinett unterhalten; ich habe Ihnen nichts verheimlicht. Als Chef der Regierung habe ich nach der Verfassung die Pflicht, Verträge abzuschließen und sie im Parlament zu vertreten. Ich habe meine Pflicht getan, um die Kriegs. Nachdem Clemenceau die Ausschließung verlassen hatte, berichtete René Desnor über die deutschen Kolonien. — Die französische Regierung hat beschlossen, die Jahressklassen 1909 ab 30. Juli, die Jahressklassen 1910 vom 10. bis 20. August, die Jahressklassen 1911 vom 20. bis 30. August zu entlassen.

Die Verteilung der Kolonien

Versailles, 18. Juli. Die Kommission, die die Verteilung der Kolonien vorzunehmen hat, hat gestern die in London begonnenen Arbeiten fortgesetzt. Es scheint nun mehr festzustehen, daß Belgien einen Teil der Kongokolonie, namentlich die am Tanganyika gelegene

Teile, an England abtreten muß. Die Engländer sichern dadurch einen direkten Weg vom Kap nach St. Tro. Die Deister sollen Teile der Kongoföderation mit drei Millionen Einwohnern abgeben und dafür von Deutsch-Ostafrika soviel erhalten, daß sieben Millionen Eingeborene ihrer Herrschaft unterstehen werden. Es hat also den Anschein, daß sich die Engländer nun endlich, wie es längst ihr Wunsch war, in den Besitz des Katanga-Gebietes setzen werden.

Ein konservatives Kabinett Spanien

Madrid, 18. Juli. (Reuter.) Der König hat Mauro zur Bildung eines konservativen Konzentrationskabinets beantragt.

Aushebung der Blockade gegen Russland

Frankfurt a. M., 18. Juli. Laut „Frankfurter Tag.“ meldet die „Baleer Agence Rennale“ aus Paris: Der Zollrat beschloß als Folge der Beendigung der deutschen Bedrohung die Aufhebung der Blockade gegen Russland; obwohl für die zehn Gebiete, die jetzt noch nicht frei sind.

Aufmarsch Ungarns zur sozialen Weltrevolution

Budapest, 17. Juli. Wie das ungarische Korrespondenz-Bureau meldet, riefte die ungarische sozialistische Räteversammlung einen Aufruf zur Durchführung der sozialen Weltrevolution an die Proletarier aller Länder.

Die Offensive der Russen gegen Denfink

Berlin, 18. Juli. Nach einem Telegramm aus Bobrujik hat der „Prawda“ zufolge die Offensive der Russen gegen Denfink begonnen. Bobrujik ist von ihnen eingeschlossen. Bei Perm wurden die Russen 30.000 Gefangene, erbetteten Lebensmittel und Kriegsmaterial. Ein Regiment der Armee Polotsk ist angeblich defekt.

Der Fall Mannheim

Berlin, 18. Juli. Die Antwort der deutschen Regierung auf die Note des Maréchaux Koch wegen der Tötung des Sergeanten Manheim ist bereits abgegangen. In dieser Antwort wird darauf hingewiesen, daß ein Teil der französischen Befreiungskräfte aufgestellte Forderungen, insbesondere der Forderung der Einleitung eines Unterhauptungsverfahrens gegen die Täter, der Entschuldigung und der Übernahme der Kosten der Beerdigung bereits vor Beginn der französischen Note genügt geschehen ist. Die für die Familie des Getöteten beantragte Entschädigung ist obwohl eine Rechtsverpflichtung nicht bestellt, aus Entgegnungen zugestimmt worden. Dagegen lehnt die deutsche Regierung die verlangte Bestrafung der Stadt Berlin mit einer Summe von einer Million Frank als völkerrechtlich unzulässig ab. Für den Fall, daß sich die französische Regierung hierin dem deutschen Rechtsstandpunkt nicht anschließt, wird jedoch angeboten, diese Frage einem gemeinsamen Schiedsgericht zu unterbreiten.

Parteienachrichten

Schleswig-Holstein. Der heisige Zentrum-Wahlverein hielt am vergangenen Mittwoch im Saal der Weintraube eine überaus zahlreich besuchte und erhebliche Veransammlung ab. Ein langer Samstag in einem kleinen Landstädtchen, wo viele nach der Weintraube noch des Abends ihr Heil suchten, konnte einen zahlreichen Besuch sehr in Frage stellen. Aber nein, unsere Zentrumsfreunde, Männer und Frauen, und ganz manche aus den evangelischen Kreisen eilten gegen 8 Uhr der Weintraube zu. Bald sind alle Stühle belegt und zu Abenden noch stehen die Getreuen im Hintergrunde des Saales. 10 Uhr eröffnete der Vorsitzende, Herr Dr. W. Soppa, freudig die Versammlung. Er begrüßte die Teilnehmer, dankte ihnen für ihre treue Wahlbeteiligung und ward neue Weitred für das Parteisekretariat.

Hierauf erhielt Herr Hauptgeschäftsführer Hohlein das Wort zu seinem Vortrage: „Das Zentrum und der Friede“. Nahezu zwei Stunden sprach der sehr geschätzte Herr Redner und fesselte ständig alle durch seine lebendige Vortragweise und vor allem durch seine sehr interessanten Mitteilungen. Obwohl der Redner der Uhr stets vorwärts rückte, niemand wurde müde, leuchtenden Augen zu jubilieren. Einmaliger Beifall und lebhafte Zustimmung zeigten, wie einverstanden und teilweise ergriffen die Teilnehmer waren. Totalem Beifall lohnte zum Schlusse unsern unermüdlichen Herrn Redner für seine überzeugenden Worte. Und der Erfolg! 142 Mark wurden für das Parteisekretariat gesammelt. 18 neue Mitglieder der Sächsischen Volkszeitung gewonnen. Mit dem festen Entschluß, der Partei treu zu bleiben, feierten hochbegeistigt die Teilnehmer gegen Mittag heim.

Berlin, 18. Juli. In der Donnerstagssitzung des Spandauer Stadtverordneten-Kollegiums ist der Zentrumsfürstverordnete Wall mit 40 von 45 abgegebenen Stimmen zum Stadtrat gewählt worden. Es ist dies besonders interessant, weil die Zentrumsfaktion nur 4 Mitglieder von den 60 Stadtverordneten umfaßt und vor allem, weil dadurch der erste Zentrumsmann in den Magistrat einer brandenburgischen Gemeinde gewählt worden ist.

Nachrichten aus Sachsen

Eine Steuerkonferenz

Das Gesamtministerium hatte die Führer der Fraktionen der Volkssammer und die Vertreter der Städte und Gemeinden des Landes zu einer gemeinsamen Besprechung geladen, um unter Vorsitz des Ministerpräsidenten Dr. Gräfinnauer die Stellungnahme des Freistaates Sachsen zu den neuen Steuerplänen des Reichsfinanzministeriums zu beraten. Nach eingehenden Darlegungen des Finanzministers blieb es, was man einstimmig der Neuerzungung, daß die vollständige Neuerzungung der Einkommensteuer durch das Reich mit Zustimmung an die Einzelstaaten und Gemeinden, sowie außerhalb die Aushebung der Landessfinanzverwaltung für die Einzelstaaten wie für die Gemeinden überaus schädlich wirken würden und daher abzulehnen seien. Es kamen in der Aussprache hauptsächlich folgende Erwägungen zum Ausdruck: Wenn die Einkommensneuerzung und zumindest auch ihr ganzer Beitrag diesem Plan gemäß an das Reich abgetreten werden würde, so würde das für die Bundesstaaten als solche das Ende bedeuten, weil es ihnen die finanzielle Bewegungsfreiheit so weit verkleinern würde, daß sie ihre Aufgaben nach eigenem Erkenntnis nicht mehr durchführen könnten. Deutschland würde bei der Ausführung dieses Planes unerträglich centralisiert werden. Es würde aber auch den Gemeinden

die für die Lösung ihrer kulturellen wie wirtschaftlichen Aufgaben erforderliche und als ihre wertvollste Kulturerziehung im vergangenen Jahrhundert erreichte Selbstverwaltung rauben. Die Gemeinden könnten aldann selbst ihren Pflichtleistungen nicht mehr mit Sicherheit nachkommen. Es müßte also mit allen Mitteln gegen diesen für unser Volkseben verhängnisvollen Plan angekämpft werden. Außerdem aber erkannte man unumwunden an, daß der Plan der gegenwärtigen Reichsfinanzministers herausgeboren sei aus der durchaus geldlichen Notlage des Reiches. Es gilt, ihr auf jedem Wege abzuheben, der nicht zu unerträglichen Schädigung der Einzelstaaten und ihrer Gemeinden führt. Die Aussprache hat ergeben, daß die Stellungnahme, die die Regierung bisher zu den neuen Plänen des Reichsfinanzministeriums eingenommen hat, von den anwesenden Vertretern der sächsischen Bevölkerung genehmigt wird.

Aus Dresden

* Lebensmittelbelieferung für die Stadt Dresden siehe „Amtliche Bekanntmachungen“.

- Stärzung der Vollmilchkarten. Die bereits vor einigen Tagen angekündigte Stärzung der Vollmilchkarten IV, die für Kinder von 1 bis 3 Jahren und stillende Mütter ausgegeben werden - von 1 auf 1½ Liter - tritt mit dem 20. Juli 1919 in Kraft.

* Das National-Hygiene-Museum Dresden hat seine Türgasse, die durch den Krieg wesentlich beeinträchtigt wurde, jetzt wieder voll aufgenommen. Gleichzeitig erschien das Museum einen Jahresbericht auf die Zeit von 1912 bis 1918, der mit einem Bild des Gründers, W. Sch. Geh. Rat Dr. Lingner, geschmückt ist. Der allgemeine Tätigkeitsbericht stammt aus der Feder des Beh. Medizinalrates Professors Dr. Sudhoff.

* Die Tariferhöhung für die elektrischen Vorortbahnen. Die Staatsregierung und der Gemeindeverband für die Linie Döbeln-Pillnitz sind geeinigt, die Tarife für die elektrischen Vorortbahnen gleichfalls zu erhöhen. Damit tritt auch eine Erhöhung der Einzelpfarrkarten für die Übergangsfreuden von den städtischen auf die Vorortlinien von 20 auf 30 Pf. ein. Daneben werden neue Übergangsfreuden für die Linien Witten-Röhrsdorfer Straße, Döbnerstraße, Cohnendorf und Cotta-Gossebaude zum Preis von 40 Pf. geschaffen. Für die Kinder bleiben die Preise unverändert. Die bisherigen Seifahrtentarife für die Übergangsfreuden werden aufgehoben. Dafür werden, ähnlich wie für die städtischen Linien, Fahrtkarten für 12 Fahrten (innerhalb einer Woche) oder für 30, für Schüler und Lehrlinge für 25 Fahrten innerhalb eines Monats ausgegeben.

Gemeinde- und Vereinsnachrichten

* Bauherrn. Am 27. Juli veranstalten die männlichen Jugendvereine ein Sommerspektakel, bestehend aus Wettkämpfen (Weitprung, Angelstoß, Hindernislauf, Preiswettbewerb und Turnspielen). Die Schuhsteier und Preisverteilung findet abends im Gelehrtenhaus statt. Alle Brüdervereine, Freunde und Förderer sind herzlich eingeladen.

Brieflasten

M. 9. in Pl. Darauf haben sich die Konservativen aber nicht beschränkt. Es liegt uns ein Bericht vor, nach dem man, als Heilsreich gegen Erbgerber, loslegte, rief: „Schlagt ihn tot! Hängt ihn auf!“ Da von den offiziellen Parteikontingenzen gegen solche Kampfslogos kein Einpräg erhoben wurde, so haben Sie vollständig recht, wenn Sie diesen Parteitag als einen buntfarbenen Punkt in der Geschichte der Konservativen bezeichnen.

Berantwortlich für den redaktionellen Teil: Hauptgeschäftsführer Paul Hohlein; für den Interkontinent: Peter Schröder. — Druck und Verlag der „Saxonia-Verlagsanstalt G. m. b. H.“ zu Dresden.

Für die Besucher der „Sächsischen Volkszeitung“ Ausgabe A. liegt heute die „Gesetzte Unterhaltungsbeilage Nr. 26“ bei.

Geld-Darlehen Borschus-Schwindel

Sobald der Geldbriefträger Ihren Borschus ausgezahlt hat, ist Ihre Sache erledigt, alles übrige sind vorgedruckte Briefe.

Zahlt keinen Borschus,

lassen Sie sich nicht verschärfen durch Listen über ausgezahlte Darlehen. . . . Auf ca. 1000 eingezahlte Borschus der Darlebenssuchenden à 10.— bis 15.— Mt. teilweise bis 50.— Mt., welche also ja 20.000 Mt. einbringen, erhalten ein bis zwei Personen gegen absolute Sicherheit eine Kleinigkeit als Darlehen, also aus den Vorschuhzinnnahmen . . . eventuell zur Hellame und zur Irreführung in dieser Serie ein Darlehen ohne Würzen. — Diese Leute verdienen hierdurch jährlich circa 100.000 (Einhunderttausend) Mark und nehmen stupidos den Vermögen der Armen den letzten Groschen ab! — Hiermit warnen wir alle Schlepper der Borschus-Darlehens-Schwindel-Firmen, den Armen, durch den Krieg in Not Geratenen weiteres Geld abzuschwindeln. Sie machen sich ebenfalls des wissenschaftlichen Betruges schuldig und bringen wir sämtliche Fälle zur Anzeige.

Wer sich betrogen fühlt,

jende uns das Material ein, wir werden dasselbe den höheren Stellen vorlegen und versuchen, daß Ihnen der Borschus zurückgezahlt wird, mit welchem sich diese Leute zu Unrecht bereichern. —

Unkosten entstehen für Sie nicht.

Anfragen unter H. 7711 F. an Haasenstein & Vogler A.-G., Breslau.

Pelzwaren
reichhaltigstes Lager aller Arten.
Reparaturen schnell und billig
Aufbewahrung gegen Versicherung

Paul Heinze, Kürschnerei
Dresden-A. Ringstraße 26
gegenüber der Landständischen Bank.

Amtliche Bekanntmachungen

Verteilung von Dörrmöhren

S. 1. Auf Ausweis „320“ der Lebensmittelkarte (10.7. bis 2.8. 1919) wird ein halbes Pfund Dörrmöhren verteilt.

S. 2. Kaufhäuser und Kämler erhalten beim Wiedergabe eines Kärtchens aus dem Zwischenlagerchein über je ein halbes Pfund Dörrmöhren für jedes abgelegte Pfund.

S. 3. Die Kärtchene und Bezugsscheine sind in einem Kleinen Handelsbüro am 19. oder 21. Juli 1919 anzumelden und vom Geschäftsinhaber in der bisherigen Weise aufgerechnet und verpackt der zukünftigen Meldezeit am 22. oder 23. Juli 1919 abgegeben. Nachmeldungen sind ausgeschlossen.

S. 4. Als Meldestellen sind eingerichtet:

a. für die Großhandelsbetriebe des Kleinkaufs, die Mitglieder der Gewerbevereinigung Dresden Kolonialwarenhändler in b. S. im Bereich Dresden und die Mitglieder des Kaufmännischen Vereins Dresden Kolonialwaren und Produkthändler in Dresden die wiederholt bekanntgegebenen Stellen;

b. im übrigen die Firmen:

S. Betschneider, Schubergasse 19 Otto Kormann, Birkengasse 26

M. Henning & Co., Löbau-Allee 29 Schlegel & Dreher, Rosenthaler Straße 8

Pramann & Co., Steinstraße 6 Bruno H. Hoffmann Nachf., Wittenbergplatz 72

Arthur Elsner, Ludwigstraße 5 S. 5. Die Abgabe an die Verbraucher darf nicht vor dem 26. Juli 1919 erfolgen.

S. 6. Der Preis bei der Abgabe an die Verbraucher beträgt 6 Pf. für ein halbes Pfund.

S. 7. Zuüberhandlungen werden auf Grund der Bundesstatutverordnung vom 25. September 1915 bestraft. Die Bestimmungen in § 3 der Bekanntmachung vom 7. November 1918 bleiben in Kraft.

Dresden, am 18. Juli 1919. Der Rat zu Dresden.

Nährmittelverteilung und Sonderverteilung von Griech und Graupen

S. 1. Von den für die Stadt Dresden auf die Zeit vom 6. Juli bis 2. August 1919 ausgegebenen Nährmittelkarten werden weiter beliebt:

a. Abchnitt 14 der gelben Nährmittelkarte A mit dreiviertel Pfund Griech.

b. Abchnitt 14 der roten Nährmittelkarte B mit einem Pfund Haferzähnchen.

c. Abchnitt 14 der grünen Nährmittelkarte C mit dreiviertel Pfund Graupen (geschrotete oder ungegeschrotete).

d. Abchnitt 11 der blauen Nährmittelkarte D mit dreiviertel Pfund Kartoffelgräsern.

S. 2. Auf Ausweis „321“ der Lebensmittelkarte (8.7. bis 2.8. 1919) werden ein Viertelpfund Griech und ein Viertelpfund Graupen (geschrotet oder ungegeschrotet) verteilt.

S. 3. Die Kärtchene und Bezugsscheine sind in einem Kleinen Handelsbüro am 19. oder 21. Juli 1919 anzumelden und vom Geschäftsinhaber in der bisherigen Weise aufgerechnet und verpackt der zukünftigen Meldezeit am 22. oder 23. Juli 1919 abgegeben. Nachmeldungen sind ausgeschlossen.

S. 4. Als Meldestellen sind eingerichtet:

a. für Geschäftsinhaber in Dresden-Altstadt: die Firma Wachs & Flößner, Wallgäßchen 4.

b. für Geschäftsinhaber in Dresden-Neustadt: die Firmen Nossack & Walbaum, Kleine Bachstraße 3, Pramann & Co., Königsberger Straße 6.

S. 5. Die Abgabe an die Verbraucher darf nicht vor dem 26. Juli 1919 erfolgen.

S. 6. Der Preis bei der Abgabe an die Verbraucher beträgt 48 Pf. für ein Pfund Griech, 47 Pf. für ein Pfund geschrotete Graupen, 180 Pf. für ein Pfund Kartoffelgräsern und 62 Pf. für ein Pfund lose Haferzähnchen. Für Haferzähnchen in Paketen sind die Preise den Paketen aufgedruckt.

S. 7. Zuüberhandlungen werden auf Grund der Bundesstatutverordnung vom 25. September 1915 bestraft. Die Bestimmungen in § 3 der Bekanntmachung vom 7. November 1918 bleiben in Kraft.

Dresden, am 18. Juli 1919. Der Rat zu Dresden.

Kürzung der Vollmilchkarte IV

Vom 20. Juli 1919 ab dürfen die auf dreiviertel Liter lautenden und höher mit einem Liter besetzten Vollmilchkarten IV für Kinder im 1. und 2. Lebensjahr und für stillende Mütter nur noch mit dreiviertel Liter beliebt werden.

Zuüberhandlungen werden nach § 20 der Statthalterverordnung über den Bereich mit Vollmilch vom 18. Oktober 1917 bestraft.

Dresden, am 18. Juli 1919. Der Rat zu Dresden.

Einfuhr-Zusatz-Karten.

Zu Wiederholung der Bekanntmachung vom 15. Mai 1919 wird für das Gebiet der Stadt Dresden folgendes bestimmt:

S. 1. Die Abgabe der ausländischen Lebensmittel erfolgt ohne Verhöhrung des Einkommens zu einheitlichen Preisen für alle eingangsberichtigten Verbraucher.

S. 2. In Verbindung mit der Abgabe der Lebensmittelkarten auf die Zeit vom 3. bis 30. August 1919 wird der dritte Satz der Einfuhr-Zusatz-Karten ausgegeben und zwar:

a) für ausländisches Mehl in gelber Farbe,

b) für ausländisches Rötelzweinstein in roter Farbe,

c) für ausländisches Schwefel in grüner Farbe.

Die Kärtchen unter b) gliedern sich außerdem in solche für Kinder bis zum 6. Lebensjahr und solche für Personen im Alter von 6 Jahren und darüber.

S. 3. Jede Verhöhrungsberechtigte Person, einschließlich der Insassen von Krankenh

Ursula Die glückliche Geburt eines gesunden
Mädchen zeigte hoherfreut an
Dresden-Striesen, 18. Juli 1919
Alemannenstraße 17
Peter Schrader u. Frau
Martha geb. Krakowsky.

STATT KARTEN
Lehrer Karl Posselt
Helene Posselt
geb. Siegel
Vermählte
Dresden-A., Polierstraße 9, I., den 19. Juli 1919

STATT KARTEN
Die Verlobung meiner
jüngsten Tochter Maria
mit dem Prokurist Herrn
Paul Luther beeche ich
mich hierdurch anzuseigen.
Frau M. verw. Broermann
geb. Gesche.
Großenhain i. S.,
19. Juli 1919.

Maria Broermann
Paul Luther
Verlobte

Großenhain i. S.
Naundorf b. Großenhain i. S.

Katholischer Junglings-, Jungmänner- und
Gesellenverein Bautzen
Sonntag, 27. Juli, nachmittags 3 Uhr
in der neuen Domschule
Sommerfest
mit turnerischen Wettkämpfen.
Abends gemütl. Beisammensein im Gesellenhause.
Die lath. Gemeinde ist herzlich eingeladen.

Dresdener Lehranstalt für Musik
Dirigent Organist Paul Walde
Forscher Dresden-Neustadt Melanchthonstraße 25
Fachschule für alle Zweige der Tonkunst für Beruf und Hobbie
Vorlesungs- und Ausbildungsschule (Grund-, Mittel-, Oberstufe) :: Aufnahme von
Klarinette, Trompete, Geige, Laute, Mandoline u. s. w. Theorie, Zusammensetzung, Komposition, Klavierschule, Klavierspielschule, Kirchenmusik :: Schüler-Orchester- und Chorwissenschaften, Geschäftsführer: Komponistenabende, Schüler-Vertragsabende, Konzert- und Opernabende, Aufführungen :: Eintritt jederzeit :: Anmeldung: wochentags 8-12 Uhr

Ich warne
alte und zerbrochene
Gebisse
nicht wegwerfen, da dieselben zu noch nie dagewesenen Preisen angekauft werden. Zahle pro Gebiß bis 150 Mk., per Zahn bis Mk 3. Nur Montag, Dienstag und Mittwoch den 7., 8. und 9. Juli im Hotel Lingke,
Dresden, Seestraße 2.
Zimmer ist angeschrieben.



Es ist nicht nötig,

dass Sie täglich Ihre Schuhe mit Krem behandeln, wenn Sie

Nigrin

verwenden.
Staub vom Schuh entfernen, mit
weichem, trockenem Lappen nachreiben
und das Leder glänzt wieder prächtig.

Rührliger Fabrikant, auch des beliebten Parfümwasels „Robertin“:
Carl Genthner, Göppingen (Württbg.)

Wer lebt lat. Beamten, der durch den
Krieg in bittere Not
geri. ist, so f. 1 Jahr 500 M.?
Off. und II. 0. 4688 an d. Gesp.

Ein arm. Kriegsinvalid,
welcher Mechaniker gelernt
hat und jetzt aus dem Heeres-
dienst entlassen ist, hat Ruh und
Liebe, die Opfer- und Wahr-
machterpfeffers 3. estern.
Werke Eingabe, unt. R. 0. 4684
an die Geschäftsstelle d. Bl.

Pyramiden-
Fliegenträger
billig Ihr Händler. Haussler
Vonkuß + Weiß,
Dresden, Holbeinstr. 6, Tel. 10 650.

Bei Schlaflosigkeit
gegen alle Neurosen des Circu-
lations- und Zentral-Nerven-
Systems, besonders bei nervöser
Überreiztheit durch Berufarbeit,
epileptischen Anfällen, Hustere,
nervösen Kopfschmerzen, nervösen
Herzklopfen, Neuralgie, Neu-
ralgie nehme man als vollständig
unschädliches, prompt wirkendes
Mittel
Blitz Brombaldran-Elixier.
Preis Mr. 4.- die Flasche.
Fert.: Grüne Apotheke, Erfurt 209

Franz Robakowski, Glasmalerei
Zittau, Markt 15, Fernspr. 739.

Spezialgeschäft für Bildereinrahmung. Anfertigung
kunstlerischer Kirchenfenster und Kunstverglasungen,
sowie Ausführung sämtlicher Glaserarbeiten auch nach
auswärts.

Berufs-Bildung
Ostern 1919 = 54. Schuljahr
I. Ladevollschule — Lehrerseminar f. Pflichtschüler
II. A. Handelswissenschaftliche Kurse für männliche
und weibliche Besucher
B. Vorbereitung für Amtsprüfungen
III. Privatkurse
Altmühl'sche Handels- und höhere Fortbildungsschule
Dresden A. V., Moritzstraße 3 — Fernsprecher 13 509

Für sofort oder 1. August ordentl.
festeiges

Hausmädchen
bei gutem Lohn in dauernde Stellung
gesucht. Radebeul bei Dresden,
Roonstraße 27

Schuhwarenhaus
Rudolf Dörrschmidt
Rosenstraße 29 b
empfiehlt sich bei Bedarf von
Lederzuhren

Gasthof Lindengarten
Wehlen a. Elbe
empfiehlt
-- seine Räumlichkeiten --
(Parkettal, Garten) --
einer groß. Besichtigung.
Gustav Hirsch, Besitzer.

Max Heide
Schönster Ausflugsort.
Straßenbahn 21, Haltestelle
Florastraße. Schiffstation
Gohlis-Radebeul.

Geld in jeder Höhe
monatl. Rückzahlung
verleiht sofort
o Blume & Co., Hamburg 5

Heute verstarb nach langem, schweren mit größter
Geduld ertragenden Leiden, unsere innig geliebte Schwester
und Schwägerin

Elisabeth v. Schönberg-Roth-Schönberg

Hofdame Ihrer Kgl. Hoheit Prinzessin Johann Georg H. z. S.
Dresden und Roth-Schönberg,
am 19. Juli 1919.

Joseph v. Schönberg-Roth-Schönberg,
Maria v. Schönberg-Roth-Schönberg,
Schwester **Paula v. Schönberg-Roth-Schönberg,**
Schwester **Mathilde v. Schönberg-Roth-Schönberg,** Benediktinerin
Schwester **Heriberta v. Schönberg-Roth-Schönberg,** Franziskanerin
Michael v. Schönberg-Roth-Schönberg,
Elisabeth v. Schönberg-Roth-Schönberg
geb. Gräfin Montgelas,
Elinor v. Schönberg-Roth-Schönberg
geb. v. Weber.

Die Einsegnung findet Montag, den 21. Juli nachmittags 1/2 Uhr
im Palais, Zinzendorfstraße 4, die Beerdigung im engsten Familienkreise in Roth-Schönberg statt.

Lampen
Kronen
Antiquitäten

Kretzschmar, Bösenberg & Co.
Dresden-A.
Ferrestraße 5/7.

Kriegsnahle wird zum
Tageskurs
in Zahlung genommen.

Diese kostet
20 Mark

Feste Dresdner
Schiffsgasse 10-12

Lina Jähne
(Firma: Sächs. Getriebe-Industrie)

Korsett-Spezialistin

für Damen
der Dresdner Gesellschaft
Nur Anfertigung nach Maß und
Anprobe.

Brustendruck sehr empfohlen
Berarbeitung von mit-
gebrachten Stoffen !!

Reparaturen schnell und billig.
Ludwig-Pütter-Straße 16,
Tele. 2400
Feste Meißigerstr., Str.-B. 2, 22 25
Herrn 2024

Querines Blut
Zur Blut-einigung und Ausschaltung aller Störungen aus den
Gästen gibt es nichts Besseres
als

Rathsfeldisches Pulver
Schachtel Pf. 8. — Verland:
Grüne Apotheke, Erfurt 209

Guter Ton und seine
Sitten
Geschenkwert 20, 5,50. Die Kunst
des Gesellens 6,40. Mod. Weg
zur Ehe 8,20. Bekämpfung der
Schildkrötenheit 8,80. Die Wobe
bei gewandten Unterhaltung 8,20.
Liebesbriefsteller 8,20. Tanzlehr-
buch 8,30. Klavierbuch 7,40.
Violinlehrbuch 6,50. Traumbuch
2,40. Privats- u. Geschäftsbrief-
steller 5,50. 1000 dem techn.
Rezepte zu Handelsgrüften 5,50.
Nachnahme. L. Schwartz & Co.
Verlag, Berlin D. 14, Kanarie 24.

Johannstädter Musikschule

Wiesnhofer Str. 58, I. und Wittenberger Str. 90 pir.

erteilt Unterricht in allen Zweigen der Musik.

Anfertigung feiner Damengarderobe

Josef Liebscher, Damenschneiderstr.
Dresden - Johannstadt - Haydnstr. 42 I.

Maciejewski, Dentist

Räcknitzstraße 16, I., Ecke Mogczinskystraße
Sprechstunden 9-1, 3-5. Fernsprecher 10616.
Zahnoperationen für Unbemittelte uneigentlich!

Wochenspielplan der Theater in Dresden

vom 20. bis mit 28. Juli.

Opernhaus: Schloss.

Schauspielhaus: Goldlöwen.

Residenz-Theater. Täglich abends: Hanni geht tanzen (1/8).

Sonntags nachm.: Hanni geht tanzen (1/4).

Central-Theater. Montag bis Mittwoch: Die Ratsekabinen (7).

Donnerstag bis Montag: Der heilige Norbert (7).

Beilage zur Sächsischen Volkszeitung

Nr. 163

Sonnabend, den 16. Juli 1919

18. Jahrg.

Dome und Burgen

alte Burgen zauberisch winken
Von den Bergen hoch und hehr.
(Wohl vom Walde.)

Weimar, 7. Juli.

Ein schöner Sonntag liegt hinter uns nach einer anstrengenden Woche. Er ist wert, in der Erinnerung festgehalten zu werden.

Aus leisem Morgenschlummer weckt mich Gesang. Zuerst scheinen es nur wirre Töne. Dann unterscheidet ich einen vierstimmigen Frauendorf. Es ist eine bekannte, geistige Weise. Richtig, Schölers Sonntagslied von Ludwig Uhland. Deutlich verstehe ich nun den Schluss: Das ist der Tag des Herrn. Voll und tonchön klingt es aus einem Nachbargarten zu meinem Zimmer heraus. Wie kommt ein Frauendorf zu so früher Stunde hierher? Es ist ja eben erst 6 Uhr. Schnell angekleidet, trete ich an den Fenster. Eine große, weißgekleidete Mädchenschar ordnet sich eben zum Abmarsch. Ehe sie zum Schulpaziergang auszogen, sangen sie den schönen Sonntagsgruß.

Sie tun recht daran, heute zu wandern. Ein herrlicher Sonnertag ist angebrochen. Der Himmel nah und fern, er ist so klar und feierlich. Nur sehr heiß wird es werden, das spürt man jetzt schon. Jeder Ausflug wird Schweißlosen. Aber Thüringen, das grüne Herz Deutschlands, in strahlendem Sonnenglanz zu sehen, wird die Mühe aufwendlich lohnen. Das ist ja das Schöne an Weimar, daß seine Tage solche kurze Ausflüge mit lohnendsten Zielen auch jetzt noch ermöglichen, wo die Verbindungen so viel schlechter sind als im Frieden. Ein Wandertag erhebt das Herz und läßt es für kurze Stunden all das Traurige vergessen, das unsere Zeit über Deutschland gebracht hat und vielleicht noch bringen wird.

Da draußen erholen wollen wir drei Vertreter von Oberhessen, sein Präsident, ein bekannter Schriftsteller, und ich, uns heute auch. Die Liebe zur Natur hat uns schon wiederholt als Wandergenosse zusammengeführt. Wer auch die Liebe zur fernen Heimat. Die geht nun sicherer Prüfungen entgegen. Da draußen können wir ungehört und aus vollem Herzen darüber beraten, was noch für sie getan werden kann und getan werden muß, um ihr in diesen Tagen der Triebthal zu helfen. Wir vergessen sie nicht über all dem Schönen, das wir schauen werden.

Unser Ziel ist Freiburg a. Unstrut, malerisch am Fuße der Neuenburg gelegen. Nach dem Gottesdienstfahren wir nach Naumburg, wo wir kurz vor Mittag ankommen. Um 1½ Uhr müssen wir weiter. Die Pausen können wir nicht besser benutzen als zu einem kurzen Besuch des herrlichen Domes. Zwar, zwei von uns kennen dieses Wunderwerk halb romanischer, halb gotischer Baukunst, das feinste Beispiel eines Übergangsstils, schon. Ebenso die berühmten Steinschnüreien des großen Umbauers aus dem 13. Jahrhundert, die Stifterbilder des Westhofs und die Szenen aus der Leidensgeschichte des Heilandes am zierlichen westlichen Lettner. Doch das Weinen mahrt, großer Kunst liegt ja darin, daß man ihre Werke immer wieder genießen kann, daß sie einem immer wieder etwas Neues zu sagen wissen. Deshalb wollen wir beide die Besichtigung gern wiederholen.

Uns schließt sich vor dem Dome ein bayrischer Freund an, ein bekannter Prediger, der in Naumburg den Zug nach seiner Heimat erwartet. Die Bauhütte, welche im 13. Jahrhundert hier auf sächsischer Erde Unvergängliches geschaffen hat, kam vom Bau des Bambergers Doms hierher. Unendlich viele Beziehungen verbinden beide Gotteshäuser in Stil und Innenausstattung. Der — leider — räude Gang zeigt uns wieder, welch herrliche Kunstschäfe der Dom birgt, von dem byzantinisch-romanischen Kreuz des 11. Jahrhunderts an bis zu den zierlichen Renaissanceportalen und den Bildern von Lukas Cranach aus dem 15. Jahrhundert. All das Große stammt noch aus katholischer Zeit, die Bildwerke, die Grabsteine, das Chorgestühl, die Lettner, ja der ganze Bau selbst. Und so sehr der Dom auch jetzt mit Verdienst für seine Vergangenheit und Eigenart gehütet und gepflegt wird, wir werden doch den Eindringen nicht los, als fehle ihm mit unserem Gottesdienst das Lebte und Höchste; die Seele. Wenn tausend Herzen hier stimmen, Weihrauchwolken emporsteigen, zu Fronleichnam unter den Klängen des Tantum ergo der Herr im Triumph durch die hohen Hallen zum Sakramentshäuschen zurückgetragen würde, das nun leer ist trotz der Aufschrift: Ecce panis angelorum, dann erst würde diefe Glut der Andacht die Scharen der Peter bejeweln, die einst die Erbauer dieses Wunderwerkes jahrhundertelang hat daran arbeiten und dafür Opfer bringen lassen. Doch bleibt der dreiviertelstündige Aufenthalt für uns wieder ein erlebener Kunstgenuss, höchstwürdig, daß Goethe vom nahen Weimar aus dieser Offenbarung von Schönheit so gut wie gar keine Aufmerksamkeit zugewendet hat.

Die Nebenbahn bringt uns in durchglühten Bogen an der Unstrut entlang in zwölf Minuten nach Freiburg. Reizend liegt das Städtchen eingeklemmt zwischen Fluß und Berg. Vier Nebenhügel, zum Teil oben noch bewaldet, erheben sich am linken Ufer. Der höchste trägt die ausgedehnte Neuenburg. Im Jahre 1090 von Ludwig dem Springer als mächtige Ringburg erbaut, beherrscht sie als Angelpunkt noch jetzt die ganze Umgegend. Hier ließ Ludwig der Feste den Acker von blutig niedergeworfenen, widerpeitschten Adligen umfliegen, nachdem der Gesang des Schmiedes zu Anhle „Landgraf, Landgraf, werde hart!“ aus dem weichen Träumer den stahlhartem Willensmenschen geschmiedet hatte. Von hier wies er dem Kaiser Barbarossa 1174 seine gepanzerten Männer vor mit den Worten, das seien die eisernen Männer seiner Burg. So künden es die Sage und die Wandmalerei der Wartburg. Hier lebte Ludwig IV. mit seiner Gemahlin, der hl. Elisabeth in den ersten Jahren der Ehe. Noch eine andere königliche Dulderin hat die Naumburg beherbergt, die Königin Luise von Preußen. Sie verlebte hier ihre letzten glücklichen Tage vom 23. bis 30. September 1806, unmittelbar vor der Säkularisation. Nun dienen die Schlossgebäude Domänenbeamten als Wohn- und Verwaltungsräume.

Zum Städtchen befreuen wir zunächst die Marienkirche. Sie ist im Stile des Naumburger Domes 1210 bis 1230 erbaut. Kleiner als ihr Vorbild, ist sie doch auch ein wahres Schmuckstück. Der rheinische Einfluss des Naumburger Übergangsstils kommt uns an dem Turme der Bierung und an den Kreuzgiebeln deutlich zum Bewußtsein. Überhaupt glaubt man hier in den Nebenhügeln ein roman-

sches Münster vom Rhein oder von der Mosel vor sich zu haben. Nur der Chor stammt aus späterer Zeit, um 1370 herum. So ist er denn auch von ganz anderem Stil, ein Musterbeispiel verzierter Spätgotik. Im Innern sieht uns das Renaissance-Grabdenkmal eines tapferen Schloßhauptmanns aus den Bauernkriegen (1536). Sein Charakterkopf wirkt wie ein Bild Türrers in Stein. Sonst ist noch von großer Schönheit der frühere Hochaltar, die Krönung Mariens, etwa von 1510. Man hat die kostliche Holzschnitzerei, die an Nürnberger Meister erinnert, leider an einen lichtlosen Platz im Südkreuz versetzt.

Auf dem Markt steht ein eigenartiges Reiterdenkmal von 1722. Herzog Christian ließ es sich selbst in der Neuenburg sehen. Die Freyburger Bürger kauften es 1774 bei einem Abriss für zwei Taler 20 Silbergroschen. Das Pferd überreitet einen kläglichen Schäfer. Er soll das Symbol des Reides sein. Vielleicht war es aber auch nur ein Untertan.

Durch gewundene Gassen schreiten wir dem Schloßberg zu — am Hause vorbei, das der Turnvater Johann 1825 bis 1828 bewohnte. Dann müssen wir steil durch die Rebhänge ansteigen. Die Hitze wird von den Kalkfelsen zurückgeworfen, sie ist fast unerträglich geworden.

„Es kostet in Sonnenglühen der Hebe Feuerlast.“

Der schimmernd im Polale Gefang und Frohsinn schafft.“ So sang ein Gelehrter, jetzt in Dresden, als junger Student von und in Würzburg. Es gilt auch hier. Die Aussicht beim Aufstieg erinnert wieder an die Mozel: die Unstrut in ihren vielen Windungen, die Burgen auf den nahen Höhen, die Nebenhügel, das Städtchen, die heiße Sonne darüber.

Nun sind wir in der Burg. Der Kastellan zeigt uns die zweigeschossige Doppelkavalle. Oben war Gottesdienst für die Herrschaft, unten für das Gefinde. Gebaut ist sie 1227, zur Zeit der Kreuzfahrt. Man findet an den Gurten maurische Zackenbögen wie in Granada oder in Sizilien als Erinnerung daran und Beleg dafür. Noch älter ist der im äußeren Gemäuer eingeschlossene sogenannte Hainiggott. Es ist ein aus der Heidenzeit, vielleicht aus dem neunten Jahrhundert stammendes, in nahen Wald auf uralter Opferstätte gefundenes Steinbild des althermanischen Gottes Uus oder Tuus. Dick, kahlköpfig, einarmig, mit Schnurrbart und nackten Füßen, sonst er mit bösem Gesichtsausdruck in einer Nische. Das anmutigste im Schlosse sind die Zimmer der Königin Luise. Schäferbilder mit Nymphen im Stile von Watteau hängen an den Wänden. Ein Tisch mit Handarbeit von ihr. Sticke auf der Tischplatte unter Glas, stand lange im Arbeitszimmer des Gatten Friedrich Wilhelm III. Ähnlich ist auch hier die Aussicht. Links der Unterlauf der Unstrut bis zu ihrer Mündung in die Saale. Grünes Land, soweit das Auge reicht, im Hintergrunde Naumburg. Rechts Freyburg mit Marienkirche, hochziehigen Rathaus und guterhaltener mittelalterlicher Stadtmauer. Ein schönes Städtebild.

Nun wandern wir am Flüßchen entlang Naumburg zu. Doch und schwer in Lehren steht das Horn, prachtvoll der Sommerweizen. Aber Regen wird hier wieder dringend gewünscht. Schon zeigt das trockene Erdreich Risse und Sprünge. Dann kommen wir an Terrassenmauern mit Reben und Weinbergshäuschen vorbei. Eine Barock-

Uli der Pächter

Von Jeremias Gotthelf

(10. Fortsetzung)

Im August ist die Zeit, wo man die Dienstboten und namentlich die Knechte fragt, ob sie bleiben wollen oder nicht, oder wo man, wenn man sie nicht mehr will, andre sucht und dingt. Der Wechsel findet erst auf Weihnacht statt oder eigentlich nach dem Neujahr. Die zwischen beiden Tagen liegende Zeit gibt man meist frei, besonders den Morgen zum Burekmachen ihrer Kleider, und weil sie doch das ganze Jahr gearbeitet, will man sie nicht um das Neujahr, das heißt eine ähnliche Wahlzeit wie die Sichelten, bringen. Rechte Meister und rechte Dienstboten verheißen sich in dieser Zeit, machen, daß sie wissen, woran sie sind. Was leichtere Ware ist, läuft noch lange herum um Meister aus, oder läuft auf den Befall es ankommen oder verspricht einer Dienstbotennäherin einige Buben, wenn sie ihm einen Platz zu Handen habe. Spekulativer oder kaltblütiger Meister warten auch oft bis zuletzt. Sie sagen, es gebe Leute genug, welche man bis Weihnachten, so friege man die, welche noch keine Blöße hätten, ganz wohlfeil, wie man ja auch auf Viehmärkten zuweist das Vieh zulegt am wohlfeisten Kriege, weil es den Leuten wider sei, dasselbe unveräußert wieder nach Hause zu treiben. Die Leute fallskulieren verschieden und fast jeder Mensch hat nicht sowohl eine andere Bezeichnungsweise, sondern er wertet die verschiedenen Faktoren anders und auf seine Weise. Und das ist eben eine Kunst, welche wenige verstehen, jedem Faktor den wahren und echten Wert beizulegen, und dies allein schlägt doch vor dem fatalen Verrechnen.

Es war August und Uli sagte nichts von Dingen oder Wecheln; es ward Breneli ganz angst dabei, und doch fing es nicht gerne davon an. Es gibt in jeder Ehe Punkte, von welchem das eine oder das andere nicht gern anfängt, Punkte, wo man fürchtet, man möchte verschiedener Meinung sein; Punkte, wo dem einen oder dem anderen kein Gewissen sagt, es sei auf dem Holzweg, während es dieser Holzweg dem anderen zulieb nicht verlassen mag; Punkte,

wo das eine oder das andere den Schein vermeiden möhle, als wolle es meistern und regieren. So zum Beispiel regieren alle Weiber für ihr Leben gern; aber die sind selten, welche es eingeföhren und den Namen, daß sie regieren, haben wollen. Breneli fürchtete eben diesen Schein auch. Es kam ihm oft dazu, einen Entschluß geben zu müssen, da Uli stöps für die Meisterschaft und das Rechnen und Sorgen ums Auskommen fast nicht groß genug war, nun er alle Tage flachte, er glaube, es kommt nicht gut mit ihm, er werde gar vergehlich. Der gute Uli dachte nicht daran, daß jeder Stöps sein Maß hat, daß man wenigstens leicht fassen und behalten kann, aber von gar zu vielen einem eine Menge entfallen muß, ohne daß deswegen das Gedächtnis schwach wird. Zuviel ist zuviel. Kepfel kann man in einem guten Horste behalten; aber häuft man sie zu sehr auf, so rollen sie herab, und will man es zwingen, so kann man seine ganze Lebenszeit mit Auslesen und Draufsum und wieder Auslesen zubringen. Das wäre was für Pädagogen, wenn die noch was lernen könnten; aber eben sie haben mit dem Auslesen genug zu tun. Breneli wollte nicht gerettet werden, Zehn sein, auch nicht gern etwas zur Sprache bringen, wo es eine geheime Abnung hatte, Uli möchte an etwas denken, was ihm nicht zusage. Doch einmal war Breneli mit seiner besseren Magd allein zu Hause; sie hatten Fleisch und Hanf gewendet und schafften jetzt in den Bohnen. Es ist nun nichts ein vertrauter Plätzlein und gesichtet zu vertraulichen Mitteilungen als ein Bohnenblatt. „Los, Breneli“, sagte die Magd, „du sagst nichts; ich muß dich doch fragen: kann ich bleiben oder muß ich weiter sehen?“ „Das weiß nichts anders,“ sagte Breneli, „es wäre mir zuwiderr, wenn du gehen wolltest; ich muß noch mit Uli reden, aber es wird ihm auch das Rechte sein, wenn du bleibst; er weiß am besten, was man bei anderen gewinnt und was das fördert, wenn man aneinander gewöhnt ist und weiß, wie man es gern hat.“

Am Abend, als sie im Allerheiligsten des Hauses waren, sagte Breneli: „Mädi hat mich gefragt, ob es bleiben könne oder weiter leben müsse? Ich habe ihm gesagt, ich wünsche nichts anders, wolle aber erst mit dir reden, ehe ich bestimmten Bescheid gebe.“

„Ja,“ sagte der Uli, „das ist eine Sache, sie hat mich

schon lange zu finnen gemacht,“ und kratzte dabei am Kopf, als ob er einen Splitter aus dem Fleische ziehen wollte; es war einer der Stöps, welche Soggeli unvermerkt ihm eingetrieben. „Sieh, wir sind gar zu tener drin. Für die Dienstboten, welche ich zahlen muß, könnte man ein ordentlich Gut in Pacht nehmen; denke, zweihundert Taler, die Taglöhner nicht gerechnet, und Schmid und Wagner, und Schneider und Schuhmacher nicht. Ich weiß, weiß Gott, nicht, wo ich all das Geld aufstreben soll. Da habe ich gedacht, ich könnte es mit wohlfeilern Diensten ebenso gut machen und wenigstens fünfzig Taler an einem Punkt erzielen. Lebriags, wenn du Mädi behalten willst, so habe ich nichts dawider. Vielleicht, daß es mit etwas weniger Lohn auch zufrieden ist; denk, es hat vierundzwanzig Taler im Jahre, ein Paar Schuhe und zwei Hemden, das ist ja ein gerechtenlohn!“

„Zweifle, daß es weniger nimmt,“ sagte Breneli, „ein Mädchen im besten Alter schlägt mit dem Lohn eher auf als ab, und Mädi verdient ihn wirklich besser als mancher Knecht, der einen doppelt so großen Lohn hat.“

„Habe nichts dawider; aber mit einem minderen könnte man es auch; denke, vierundzwanzig Taler ohne Zugaben!“

„Aber Uli,“ sagte Breneli, „was denfst und wie rechnest? Ja, das Jahr geht vorbei, habe man gute oder schlechte Dienstboten und alle Tage hat man dreimal gegessen, geheuet, geerntet und geendet; aber wie ging alles, und wieviel Zorn und Galle hat man geschluckt, und wie selbst schaffen müssen, und am Ende, für was? Um zu erfahren, daß man nicht alles allein machen kann und erzwingen, so wenig, als ein Hauptmann ohne Soldaten eine Schlacht gewinnt.“

„Ja, allein wollen wir diesen Hof auch nicht bearbeiten,“ sagte Uli, „so dumm, wie du meinst, bin ich doch nicht, aber mit wohlfeilern Leuten. Wenn man diese recht anführt und berichtet, so sind sie oft besser als die ternersten, welche Köpfe machen und alles besser wissen wollen. Der beste Soldat war einmal Rekrut.“

„Lieber Uli, disputieren unnütz wollen wir nicht; du weißt ja am besten, wie ich es meine; du weißt am besten,

Steintür, mit wilden Rosen umspinnen, führt zum früher Steinauerischen Weinberge mit seiner artigen künstlerischen Spielerei, in ihrer Art wohl einzig in Deutschland. Am 17. März 1722 zeichneten hier Freunde des reichen Kaufherrn. Zum Andenken ließen sie dankbar statt eines Albumblattes Halsenreliefs dem Gastegeber widmen. Es sind Szenen aus der heiligen Schrift, die Beziehung zum Wein haben und die durch Verse erläutert werden. Die Darstellungen, im derben Geschmack jener Zeit sind teilweise gewagt, künstlerisch aber nicht ohne Wert.

Wir rasten auf einer Terrasse etwa 20 Meter über den Flügeln. Hier weitet sich der Blick ins Soaletal hinein. Naumburg mit Mengelskirche und den vier Domtürmen liegt friedlich im Strahl der scheidenden Sonne vor uns, weiter das berühmte Schulpforta, ganz hinten die Rudeburg. Man möchte das Bild zu dauernder Erinnerung in sich hineintragen. Und doch kehrt das Gespräch immer wieder zurück zu Oberschlesien und seinen Geschichten. Über allem in der Welt steht die Heimat. —

Als der Zug uns spät abends heimführt, leuchtet der Naumburger Dom magisch im Mondlicht. Erhaben ob Raum und Zeit, ewig jung, bleibt eins; wahre Schönheit. H.

Das Skapulierfest in Rositz

Es ist nicht zeitgemäß, von Königinnen zu reden, aber von jener Königin zu sagen, der beim Skapulierfest, am 16. Juli 1919 in Rositz, gehuldigt wurde, wird immer zeitgemäß sein. Ihr Thron steht fest; kein noch so wütender Spatzenkäus irgend eines Jahrhunderts wird es fertig bringen, ihn zu stürzen.

Diese Glaubensüberzeugung wurde in Rositz bestärkt, brüderlich gefeiert, denn zugleich mit dem Ehrentage unserer lieben Frau vom Berge Carmel war der Pfingsttag unserer Rositer Kinder verbunden, die durch den hochwürdigen Herrn Bischof die Kraft aus der Höhe empfangen sollten.

Da gab es begreiflicherweise viel zu tun für den seelen-eifrigsten Herrn Pfarrer Kruse. Allein getrennte Amtsbrüder traten ihm helfend zur Seite. Er selbst bewährte sich wieder als Exerzitienmeister und Feuerordner. Die Herren Pfarrer Apel und Lange wirkten als Leviten, Pfarrvikar Steinrücken und Kaplan Klitsche als Beichtväter, Pfarrer Hörtel als Prediger, Pfarrer Kirschbauer als Verichterstatter. Alle standen auf ihrem Posten, stellten ihnen Mann, so indes, daß jeder fördernd eingriff, wo Arbeit ihn rief.

Und sie war nicht vergeblich! Das war ein Beten und Singen von der Morgenfrühe bis in die Nacht, das den hochwürdigsten Herren, der mit dem Herzen eines Vaters und den Augen eines Nachtmannes prüfte, ergriff und zu dem Vergleich veranlaßte: Die katholische Gemeinde in Rositz — eine liebliche Rose von der Art der Rosa mystica, die uns der Heiland in Wort und Beispiel empfohlen hat.

Der Dichter, der das Epos vom inneren Menschen geschrieben, der unsterbliche Dante, führt seine Leser in die Nacht der Hölle, in den Abend des Fegefeuers und in die Morgenröte des Paradieses. Eine unermöhlliche, weiße Rose, so dunkt ihr die Stätte der Seligen, auf deren Grunde ein Meer von Licht und Liebe flutet. Diese Anschauung ist übertragbar auf die Marienverehrung. Eine weiße Rose auf deren Grunde ein Meer von Licht und Liebe, unter solcher muß man leben, lachen, lieben und üben, um ihren Segen zu erfahren und ihren Tod würdigen zu können.

wie man so mit wertlosen Zeug dran ist. Auf alles muß man ihm die Rose stoßen, ist man nicht immer dabei, so ist nichts gemacht. Was sie im Stall beim Füttern, kurz, überall verwahrlosen können, weiß; muß das meiste selbst machen, bleibt in allen Arbeiten zurück, und wenn man am Ende zusammenrechnen würde, ohne noch zu rechnen, was man für das Abtreiben der Galle gebraucht, so hat man sicher mehr als doppelt so viel Schaden, als man am Lohn erwartet hat; du würdest es erfahren."

"Das fröstelt mich noch," sagte Uli, "wenn man recht zu Sache sieht und jedes von uns tut, was es kann. Man kann die Leute dressieren; sich, Grobheit ist lustig, aber es kommt bei reichen Leuten nicht gut, geschweige bei armen. Was würden die Leute sagen, wenn wir fortführen großtun mit kostbaren Dienstboten? Da erst würden die Bettler kommen und uns fressen von Haus und Heim; die Leute glauben, wie eine geringe Pacht wir hätten. Joggeli hat mir das schon um die Rose gerissen, und er ist imstande, er läßt sich aufzuzeigen, kündet uns die Pacht unter irgendeinem Vorwand."

"So ist der alte Schelm dahinter, dachte ich es doch," sagte Breneli. "Der kann kein Lebtog nichts anderes als Unheil stiften. Das ist einer, der einmal dem Teufel ab dem Karren fiel, als derselbe eine Ladung heimfuchtierte. Endess mach, was du willst; ich will nicht regieren; am Ende mußt du dabei sein, der Leute wegen würde ich es weder so noch anders machen; sie helfen dir doch nicht, wenn du nicht auskommst, sei es mit der Arbeit, sei es mit dem Gelde. Hast du mich aber lieb, so las mir Mödi. Wenn ich dahinten bleiben muß, wer sollte die Haushaltung machen? Mödi ist treu wie Gold und weiß alles; wenn ich einer Fremden alles in die Hände geben sollte, ich wäre keine Stunde ruhig im Bett."

"Wider Mödi habe ich nichts; daneben wäre es für ein paar Tage nicht dringend," antwortete Uli.

"Du weißt nicht, wie es gehen kann," sagte Breneli, "manchmal geht es ein paar Wochen und manchmal kann man sterben und ist dann aller Not und Elend ab."

"Bist böß?" sagte Uli, endlich aufmerksam werdend. "Böß wollte ich dich nicht machen. Bürn mir nicht; ich meine es für mich und dich gut. Wäre es dir anständig,

die moderne, sinnliche und läufige Welt, die keine Jungfrauen und keine Mütter mehr baut, wird nur ein bloßes Lächeln haben für den Kultus der jungfräulichen Mutter Gottes. Die Heiligste und Kleinste ihres Geschlechtes tut mit ihrem himmlischen Schein, den sie aussstrahlt, dem frischen Auge dieser Armen wehe. Daraum die fortwährenden Klagen und Angriffe der Weltkinder gegen das Ideal der katholischen Kirche.

Zum bleibend die Rositer Katholiken treu. Das haben sie in der Schlußhandacht, wo sie ihr Glaubensbekenntnis, die Lieder in deutscher, die Polen in polnischer Sprache erneuerten, feierlich befunden. Unvergänglich schöner Augenblick, wo dann noch dem Te Deum der hochwürdigste Herr Bischof mit dem Allerheiligsten die gesegnete Gemeinde wie zum Abschied segnete! Den regnerischen Morgen war ein heller Abend gefolgt. Ganz voll Sonne strahlte die Kirche. Sonne mochten auch alle die Gläubigen im Herzen haben, die da knieten und dankten vor dem ewigen Herrn. Und wie die Weihrauchwolken zwischen Birken und Girlanden nach oben zogen, so die Gebete dieser Seelen, als ihr Skapulierfest zur Rüste ging.

Folgte eine weltliche Feier im Vereinshaus. Es kostete dem Verichterstatter Mühe, an seinen Platz zu kommen, so dicht und fest wie eine Mauer sahen und standen die Teilnehmer. Ein Redner deutete diese Enge als die geschlossene Einheit des Pilgerzuges der Rositer Katholiken, darin niemand verloren gehen kann. Gedanken die Fülle stiegen auf, wenn der Beobachter in dies wogende Menschenmeer schaut, in dem Herr Pfarrer Kruse fest und ruhig wie ein Fels stand. Ihm gelang es, die Massen still und lautlos zu machen, sei es, daß ein junges Mädchen ausdrucksvooll einen Prolog sprach, daß der Kirchenchor unter der energischen Leitung von Fräulein Lucia Kruse Teile aus einer von Ludwig Greger, einem ehemaligen Schüler der katholischen Schule in Rositz, komponierten Messe meisterhaft vortrug, daß ein Künstlerquartett mit ernster Streichmusik die Gemüter stimmte, daß ein Sprecher mit einem Blick auf die im Frieden Christi vereinigten Deutschen und Polen an den Völkerbund der heiligen Kirche erinnerte oder daß lebende Bilder über die Bühne gingen.

Mit dem Gruße: Gelobt sei Jesus Christus, mit dem Vorsitzende des Schulvorstandes die Versammlung eröffnete, wurde sie und zugleich der Festtag gejubelt geschlossen. Jesus Christus, von dem alle Marienverehrung ihren Anfang und bei dem sie ihr Ende hat, von dem wir selbst kommen und zu dem wir unterwegs sind, er war das laute Amen des Rositer Skapulierfestes, das fortwährend durch Zeit und Ewigkeit.

Strümpfe

Lager in Strumpfwaren, Trikotagen. Mechanische Strickerei! Osk. Köhler, Strumpfwirk-Mstr. Dresden, Alaustr. 14.

Bruchleidenden
ist meine gesetzl. geschützt. Wittnauer
Bruchband ohne Feder
eine große Erleichterung. Bitte sehen
sie sich Muster an.
Wittes Handaggenhaus Dresden.

Sämtliche Krankenbedarf Artikel, Bankstraße 17.

wenn im ersten Jahre wir wie Schelme drauf müßten, wie es schon so vielen ergangen, wie Joggeli an der Sichelstein erzählte hat. Ja, und die Sichelstein, was die gefosset hat! Weißt du, wenn wir nicht so fortgefahrt hätten, im Gleichen mit den gleichen Dienstboten, so wären die Bettler auch nicht so dahegekommen. So hätte er es nie gesehen, hat Joggeli mir gesagt, er hätte ein rechtes Verdauern mit uns bekommen; es hätte ihm übel gegrauvt.

"So, das alles hat dir der alte Schelm gesagt? Ich wollte, daß der wäre zuhinterst am hintersten Stern, wo nirgends eine Seele mehr ist, nicht einmal ein Teufel. Wenn Teufel dort wären, so hätte er noch seine Freude; er könnte ihnen die Haare zusammenknüpfen und sie hintereinander bringen. Wo aber niemand ist zum Aufweisen, wo er allein ist, da ist seine Seele und er der einzige Teufel darin, der Vnl. t. u. a. er ist, de: Vllerweltsvorgerter!"

Breneli war zornig und wußte Joggeli in der Nähe gewesen wäre, so zollte er Sorge tragen können: zum Reit seiner Haare. Uli versprach, aber es galt eine Lente, welche statt zu bestrafen, nicht Oel ins Auge gießen. Besänftigen ist eine rare Kunst, um sie zu überwinden, muß man das Herz, welches man besänftigen will, vollständig kennen und aller seiner Schwankungen Meister sein. Uli rührte den Joggeli, wie er es gut meine, ein erfahrener Mann sei, von allem einen guten Begriff habe und wie wen ihn in Kaldea behalten müsse; denn er sei ihre eigentliche Stube. Man müsse nicht so sein, und ein Mensch, wenn er es so gut meine, mit Händen und Füßen vor sich stehen, man könne sich einst reuig werden.

"Das meine ich auch," sagte Breneli, "man könnte reuig werden, wenn man einfältig genug ist, wegen ein paar guten Worte und einiger Gläser Wein zu vergessen, was man an einem Menschen seit Jahren oder, wie ich, von Kindesbeinen aufgewachsen hat, und einem zu glauben, der kleinen Menschen traut und nur davon Freude hat, alles hintereinander zu heben. Wie hat er es gehabt mit seinen Leuten? Hätte er einen guten Begriff gehabt vom Bauer und wie man es machen müsse, um vorwärts zu kommen, es wäre ihm besser gegangen. Weißt du schon nicht mehr, wie du es angetroffen hast und wie er es dir gemacht hat?"

"Nun, du weißt, jeder Meister kann mit seinem Geiste böß zuwege kommen, und ist einmal ein böser Geist eingerissen, so hat man es damit, wie mit dem Schwamm,

Haushaltungspensionat St. Josef, Potsdam.

Unter Leitung der Schwestern vom hl. Carl Borromäus. Gründliche praktische und theoretische Ausbildung in allen Zweigen der Hauswirtschaft durch geprüfte Lehrkräfte. Herrlich gelegen am Park Sanssouci.

— Eröffnung am 1. Oktober 1919 —
Prospekte durch die Oberin.

Fleisch-Ausgabe an die verehrl. Kundenschaft erfolgt bis auf weiteres nur Sonnabends.

Neue Markenanmeldungen rechtzeitig erbeten.

Curt Mertzsching
Dresden, Wittenberger Str. 79

Stadt-Café
am Zwinger und Postplatz
Inhaber: O. Hofmann

Der hochw. Sr. Bischof z. Schulzampf

Appell an die luth. Eltern

Die Erlasse Sr. Bischöflichen Gnaden sind als Sonderabdruck

aus Nr. 135 der Sachsischen Volkszeitung vom 16. Juni 1919 erschienen und werden zum Selbstkostenpreis (250 St. 11 M., 1000 St. 19 M., 2000 St. 30 M., 10 000 St. 95 M.) abgegeben.

Bestellungen nimmt entgegen
Saxonia-Buchdruckerei GmbH.

Dresden - II., Holbeinstraße 46

in den Häusern: man bringt ihn nicht weg, wenn man ihn ein- oder zweimal ändert. Daneben mußt du denken, die Menschen können sich ändern. Joggeli weiß, wer wir sind; darum hat er uns den Hof gegeben. Ein Mann, der so viel betrogen worden ist, wie er, der darf wohl mißtrauen sein; aber sieht er einmal, daß man es gut mit ihm meint, so kann er ganz anders auch sein. Gegen mich, ich muß es sagen, hat er sich ganz geändert; er ist fast wie ein Vater gegen mich: ich muß es sagen, ich hätte nie gedacht, daß er so sein könnte!" solche lange Rede tat Uli dar.

"Nun dann, so halte ihn als Vater, dann kommt es gut. Kerzen wirft du einst in den Haaren, aber es wird zu spät sein. Lebt wohl, Friede und Einigkeit! Wo der Teufel dazu fann, da ist es vorbei damit, und daß du so verbündet werden könnest, häfft ich nie geglaubt! Ach, ach, ich wollte lieber, es wäre uns die Ernte verhangen worden, es wäre ein kleineres Unglück gewesen!" und bitterlich weinte und schluchzte Breneli.

Uli ward sehr mißgestimmt, fast böse. Hatte er doch so vernünftig und sachgemäß geredet, hatte zum Frieden ermahnt, wie es einem Christen zielt, und Breneli wollte keinen Verstand brauchen, sich nicht begütigen lassen. Daß es so aus dem Häuschen fahren könne, hatte er gar nicht geglaubt und eine Frau alles erzwingen lassen, dürfe man doch nicht, am Wenigsten mit Wüstun, dachte er. „Ja," sagte Uli, „wenn du so tun willst und nicht Verstand brauchen, so kann man nicht mit dir reden. Gute Nacht!" Breneli schludigte laut auf, konnte nicht einmal: „Gute Nacht auch!" erwidern.

Das war das erste Gewitter, welches bei ihnen stattfand. Kleine Staubregen oder Schauer hatte es wohl schon gegeben; aber war die Wolke vorübergezogen, schien die Sonne wieder.

Das erste Gewitter dagegen zieht gern trüb und natürlich kalt Wetter nach sich; denn es verzehrt allzuviel Wärme, und die wäre der frisch erwachten Erde so nötig; sie vermöhlt sie so schmerzlich!

Tribe war es auch am folgenden Morgen an Breneli Echthimmel, daß das Gesinde sich fragte: was es wohl geben zwischen der Meisterfrau und dem Meister? Sie hätten sich heute noch nicht angesehen, geschweige ein Wort zu einander gesagt.

Bürger! Bürgerin! Bürgerliche Berufsgruppen! Schließt Euch zusammen in der machtvollen Organisation des **Reichs-Bürgerrats!**

1. Was sind die Bürgerräte?

Die Bürgerräte sind die Vereinigung aller bürgerlichen Berufsgruppen, Vereine, Verbände aus Handwerk, Gewerbe, Handel und Industrie, freien Berufen, Beamten, Angestellten und Arbeitern, und zwar der bereits bestehenden Verbände wie der einzelnen Bürger zu einer einheitlichen, organisierten Vertretung aller wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Interessen

an jedem Ort (Ortsbürgerrat), in jedem Land (Landesbürgerrat), im ganzen Reich (Reichsbürgerrat).

2. Was wollen die Bürgerräte?

Die Bürgerräte wollen, daß in Zukunft die Volkswirtschaft, die Staatsverwaltung, die Politik nicht mehr vorwiegend nur auf Kosten des werktätigen Bürgertums und zu seinem Nachteil aufgebaut werden, daß in Zukunft nicht mehr wie bisher Riemen aus seiner Haut geschnitten werden. Auf der Arbeit und dem Fleiß des Bürgertums beruht der Staat, von ihm in erster Linie nahm und nimmt er seine Mittel. **Zahlen** soll der Bürger **alles**, aber **mitreden** soll er möglichst **wenig**. Daß das aufhöre und anders werde, das wollen die Bürgerräte. Sie wollen deshalb auch,

daz die Grundlage der Existenz des werktätigen Bürgertums, die freie Individualwirtschaft auf sozialer Basis aufrecht erhalten werde,
und daß unsere deutsche Kultur nicht um asiatischer Methoden oder halbreiser Versuche willen zum alten Eisen geworfen werde.

3. Warum brauchen wir Bürgerräte?

Die Bürgerräte sollen ein Gegengewicht bilden gegen die Organisation des Proletariats.
Gente droht mehr als je dem Proletariat die völlige Entziehung durch die diktatorischen Machtmitsprüche des Proletariats!

Die bürgerlichen Parteien, unter sich in Fehde, können als wirtschaftliche und kulturelle Interessenvertretung des gesamten Bürgertums nicht gelten. Die bürgerlichen Standesorganisationen, Handwerkskammer, Handelskammer, die Organisationen der freien Berufe, der Industrie, Beamten, Angestellten, bürgerlich fühlenden Arbeitern usw. sind einzeln zu schwach, um dem Aufsturm der breiten, organisierten Massen standhalten zu können.

Darum müßt Ihr alle, alle bürgerlich fühlenden Volksgenossen Euch zu einer mächtvollen Körperschaft zusammen schließen,
in jeder Stadt, an jedem Ort, müßt Opfer bringen und mitarbeiten an der Erhaltung der Grundlage unserer Kultur, eines lebensfähigen, werktätigen Bürgertums.

Darum brauchen wir Bürgerräte!

Darum auf! Bögert nicht länger! Es geht um Sein oder Nichtsein! Es geht um die Existenz Eurer Söhnen, um Eure Familie, es geht um Alles! Werbet und werbet Mitglieder!

Dresdner Bürgerrat

Mitglied des Landesbürgerrats Sachsen und des Reichsbürgerrats,
Dresden-II., Reichsstraße 24, II. Fernsprecher 28261.

M. G. Fischer, Dresden.